

«Man kann die Verantwortung nicht

Peter Portmann ist in Basel für die Gartenbäder verantwortlich. Im grossen Interview äussert er sich zur Sicherheit in den Badis, zu den happigen Ticket-Preisen – und zu Speiseöl als Sonnencreme.

Im Gartenbad Bachgraben werden heute an Spitzentagen bis zu 7000 Eintritte gezählt. In den Jahren nach Eröffnung in den 60er-Jahren waren es fast doppelt so viele.

Bilder: Kenneth Nars



Dichte im Gartenbad: Im Joggeli am Rolling-Stones-Konzert (1982) und im Eglisee (in den 1950ern).
Bild: Keystone/zVg

Interview: Andreas W. Schmid

Peter Portmann, 2021 war für die Gartenbäder ein Horrorsummer. Folglich muss 2022 ein Traumsommer sein. Oder nicht?

Peter Portmann: Ja, er ist traumhaft. Die Personalplanung ist einfacher als bei wechselhaftem Wetter. Und das durchgehend schöne Wetter zieht natürlich viele Leute an. Das zeigt die Zahl der Eintritte, die aber nicht der Zahl der Gäste entsprechen muss, die sich in der Badi aufhalten. Wir schätzen nämlich, dass rund 1 bis 5 Prozent über den Zaun klettern.

So viele?

Ja, davon gehen wir aus. Ganz verhindern lässt sich das nicht. Erwischen wir jemanden, erhält er Hausverbot. Klettert er ein zweites Mal über den Zaun, ist es Hausfriedensbruch. Das melden wir dann der Polizei. Grundsätzlich darf ich aber festhalten, dass sich die überwiegende Mehrheit der Gäste korrekt verhält und sehr umgänglich ist.

Vielleicht klettert der eine oder andere über den Zaun, weil er nicht stundenlang draussen anstehen will. Es gab Wochenenden, da reichte die Schlange der Wartenden draussen im Joggelibad bis zur Bahnschranke!

Wer will, kann die Warterei umgehen, indem er oder sie online ein Jahresabo, ein Saison-Abo oder ein Abo mit zehn

«Wenn es so heiss ist wie jetzt, schicken wir niemanden bereits um 20 Uhr nach Hause.»

Peter Portmann
Leiter Bäder Kanton Basel-Stadt

Eintritten kauft, die drei Jahre lang gültig sind. Dann muss man nicht anstehen, sondern kann sofort durchs Drehkreuz. Dieses lässt pro Stunde 2000 Personen passieren. Da bildet sich mit Bestimmtheit keine Schlange. Wem hingegen im letzten Moment einfällt, dass es 38 Grad heiss ist und man schnell in die Badi gehen könnte, der trifft halt vor der Kasse auf eine Schlange, wenn alle so denken.

Müsste man nicht trotzdem flexibler sein und die zweite Kasse bei Grossandrang früher als geplant öffnen? Oder zusätzliche mobile Kassen anbieten?

Als das Bachgraben 1963 aufging, standen bis zu 12000 Badegäste an. Heute sind es an Spitzentagen maximal 7000. Wir machen, was möglich ist. Wir können aber nicht einfach von irgendwo Mitarbeitende herzaubern. Das sind Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die Rechte haben, zum Beispiel auf Einhaltung des Arbeitsvertrages, der auch Ruhetage vorsieht. Vor allem aber haben wir nicht unendlich viele Ressourcen zur Verfügung.

Dann sind längere Öffnungszeiten kein Thema? Also dass morgens alle Badis um 6 Uhr aufgehen und bis abends um 21 Uhr offen haben? Ich finde, das sollte schon lange der Fall sein.

Das ist jetzt aber Klagen auf sehr hohem Niveau. Wir haben mit dem Jog-

geli ein Bad, das täglich um 6 Uhr öffnet. Da kommen in den ersten drei Stunden, in denen wir früher offen haben, zwischen 100 und 200 Badegäste. Im Übrigen ist auch das eine Frage von Ressourcen und kann nicht einfach mal so schnell umgesetzt werden.

Vielleicht ist der Weg dorthin vielen, die morgens vor dem Arbeiten gerne schwimmen gehen würden, einfach zu weit.

Einspruch abgelehnt (*lacht*). Es fährt ein Tram fast vor den Eingang. Ich finde, der Weg ist zumutbar. Und zu den längeren Öffnungszeiten abends: Das handhaben wir grosszügig und flexibel. Wenn es so heiss ist wie jetzt, schicken wir niemanden bereits um 20 Uhr nach Hause. Wir lassen es «ausschleichen», wie wir es nennen. Ich hüte mich jedoch, die Öffnungszeiten offiziell bis um 21 Uhr zu verlängern. Wenn es nämlich regnet und niemand kommt so wie im vergangenen Jahr, wäre das eine Verschwendung der Ressourcen. Vor zwei Jahren beantragte ein Grossrat mit Erfolg, die Saison im Bachgraben bis Ende September zu verlängern. Er war aber schlau genug, dafür auch mehr Geld zu beantragen. So macht es Sinn, denn wer mehr anbietet, braucht auch mehr Geld.

Werden die Badi-Tickets vom Staat subventioniert?

Klar. Wir haben es mal ausgerechnet: Ohne Subventionen müsste man mindestens dreimal so viel Eintritt bezahlen.

Aber auch 7.50 Franken sind für einen Einzeleintritt immer noch viel. Eine vierköpfige Familie mit zwei Primarschülern zahlt für einen Besuch 21 Franken. Ganz schön happig.

Im Vergleich dazu, was Sie in unseren Gartenbädern dafür erhalten, ist der Preis vertretbar. Das Gartenbad Bachgraben etwa ist das grösste Schweizer Freibad ohne Seeanschluss, mit schönen Wasserbecken, gepflegten Bäumen und genügend Personal.

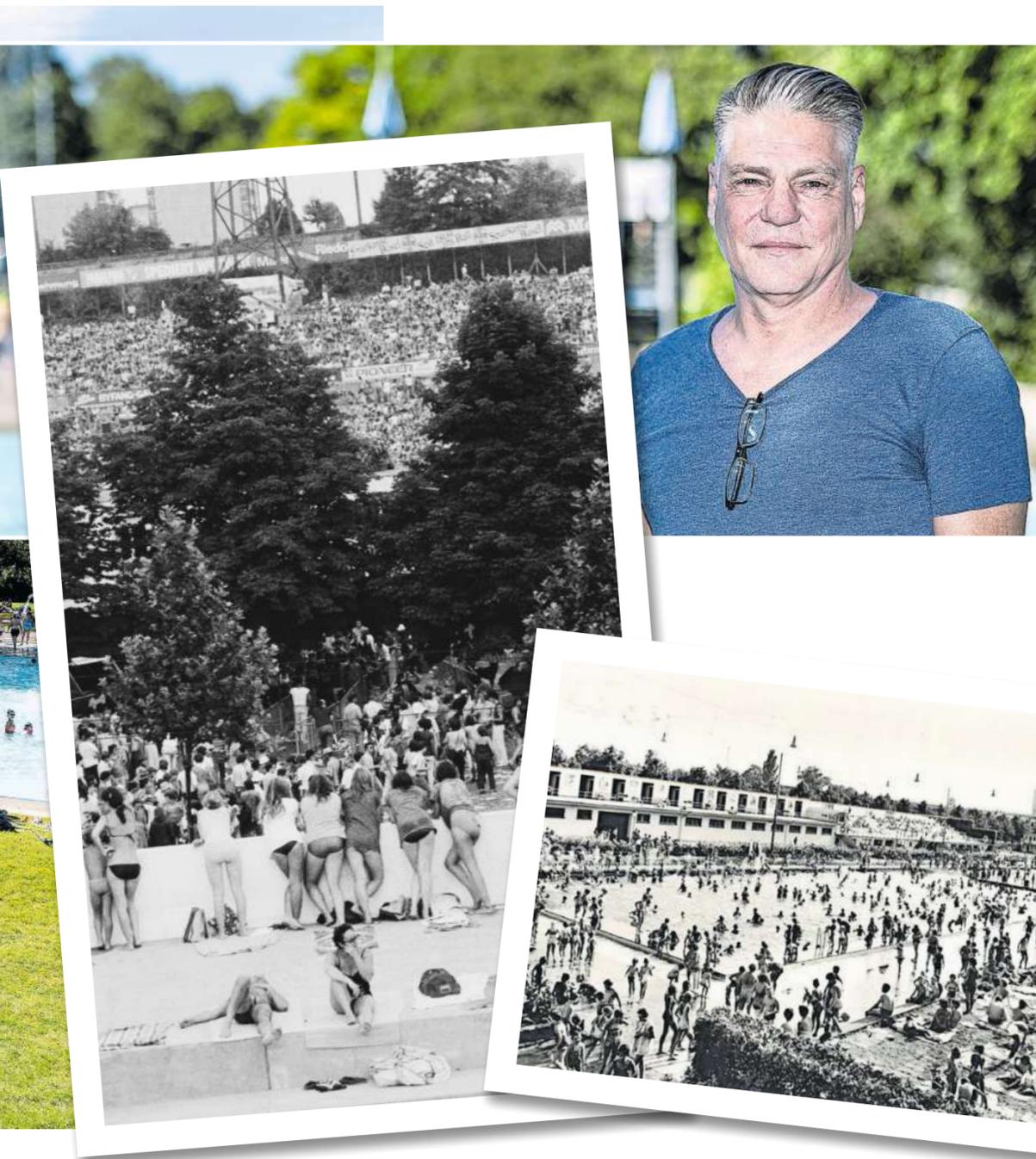
In den Medien konnte man von Badmeistern lesen, die schweizweit fehlen würden. Ist das in Basel ebenfalls der Fall?

Die Situation ist auch bei uns angespannt. Ich habe deshalb frühzeitig eine Zusammenarbeit mit der Securitas in die Wege geleitet, die uns in Notfällen ausgebildete Badmeister zur Verfügung stellen kann. Aber: Es ist günstiger, eigenes Personal anzustellen, als fremdes einzukaufen.

Ende Mai kam es zu einem tragischen Unglück, als im Gartenbad Bachgraben ein fünfjähriges Mädchen ertrank. Wie lautet der Erkenntnisstand?

Dazu darf ich mich nicht äussern, da dieser Fall von der Staatsanwaltschaft untersucht wird. Zum Glück verlaufen die meisten Zwischenfälle in unseren Bädern dank unserem gut geschulten Personal glimpflich. Erst kürzlich hat-

immer abschieben»



ten wir einen Fall, bei dem ein Badegast im Wasser einen epileptischen Anfall erlitt. Die Badmeisterin sah, dass etwas nicht stimmte, und war rechtzeitig zur Stelle. Sie hat hervorragend reagiert.

Unabhängig davon, wie es zum Todesfall kam – was wünschen Sie sich von den Badegästen?
Da schliesse ich mich dem Appell der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft an, der kürzlich im Fernsehen zu sehen war: Kinder, die noch nicht schwimmen können, gehören jederzeit in Griffnähe der Eltern. 20

Sekunden reichen, dass ein Kind ertrinkt. Das ist wahnsinnig wenig. Ich glaube, es ist ein gesellschaftliches Phänomen, dass die Menschen immer weniger auf Eigenverantwortung setzen. Kürzlich beklagte sich eine Frau in einem Interview darüber, dass auf einer Hochtour ein Weg zu wenig sicher war. Auf einer Hochtour, wo man mit Steigeisen, Pickel und Seil unterwegs ist! Man kann die Verantwortung nicht immer auf andere abschieben. Das gilt auch für die Badi.

Wenn wir schon bei der mangelnden Eigenverantwortung sind: Im

«Fraueli» des Gartenbads Eglisee mussten Sie eine Zeit lang Haargummis verteilen. Ist das immer noch so?

Ja, das machen wir weiterhin. Früher gab es eine Badekappspflicht. Dann wurde diese in den 1980er-Jahren abgeschafft. Menschen verlieren aber immer noch Haare. Und so ein Busch, der auf dem Wasser schwimmt, ist nicht unbedingt appetitlich. Also haben wir Haargummi verteilt. Das hat sich bewährt – und für uns ist der Aufwand überschaubar.

Im Eglisee mussten Sie auch Schilder anbringen, dass man sich nicht mit Speiseöl einreiben darf. Das klingt nach einem Aprilscherz, oder nicht?

Es ist aber die Wahrheit (*lacht*). Der dortige Betriebsleiter rief mich an: «Du glaubst es nicht, aber die Gäste reiben sich mit Olivenöl ein!» Weil es die Haut so schön bräune. Nicht so schön ist, dass nachher eine fettige Ölschicht auf der Wasseroberfläche schwimmt. Also haben wir mit dem Schild reagiert, dass man dies doch bitte unterlassen solle. Wir empfehlen, sich mit normaler Sonnencreme einzureiben, 20 Minuten zu warten, damit sie in die Haut einzieht, und dann noch zu duschen, bevor man ins Wasser steigt.

Was kommt wohl als Nächstes?
Ich hoffe, dass man sich nicht auch noch mit Schoggipulver einreibt.

Sind Gartenbäder ein Auslaufmodell?

Trotz Hitze herrscht in den Badis Flaute. Auch langfristig sind die Zahlen rückläufig.

Hans-Martin Jermann und Nicolas Blust

Die Region Basel ächzt unter der aktuellen Hitzewelle. Doch das heisst nicht, dass die Menschen den Gartenbädern die Bude einrennen: Das Sport- und Freizeitbad Gitterli in Liestal zählte zuletzt zwischen 800 und 1200 Eintritte pro Tag. Angesichts des Wetters müssten die Zahlen höher sein, sagt Geschäftsführer Christian Stäubli.

Nach Corona seien allerdings aussergewöhnlich viele Menschen in den Urlaub gefahren. «Das habe ich in diesem Ausmass noch nie gesehen», sagt er. Die Erklärung macht Sinn: Am Wochenende des 18. und 19. Juni, der ersten Hitzewelle 2022, verkaufte Stäublis Team 3000 Eintritte pro Tag. Aber das war eben vor den Schulsommerferien.

Ein ähnliches Bild zeigt sich im Basler Gartenbad Bachgraben. Dort wurden am vergangenen Dienstag, als das Thermometer in der Stadt auf knapp 37 Grad kletterte, 4000 Eintritte registriert. Am erwähnten Hitzewochenende im Juni waren es 6000.

Rhein als Konkurrenz zu den Gartenbädern

Doch abgesehen von diesen Schwankungen innerhalb einer Saison gibt es Trends, die den Verantwortlichen einiger Gartenbäder Sorgen bereiten dürften: Langfristig nämlich sind die Besucherdzahlen rückläufig. Zum Beispiel im Gartenbad St. Jakob (Grafik links): Noch in den 1980er-Jahren zählte dieses selbst in einem Durchschnittssommer weit über 200 000 Gäste. Seither sanken die Zahlen – abgesehen von einzelnen Ausschlägen – kontinuierlich. Den Rekord im Joggeli-Bad hält nicht ganz überraschend der legendäre Hitzesommer 2003 mit fast 326 000 Eintritten.

Im 2018, der besten Saison des vergangenen Jahrzehnts, wurden bloss 205 000 Eintritte gezählt. Unter dem Strich liegen die Eintrittszahlen mehr als 30 Prozent unter den Werten der 80er-Jahre. In den beiden anderen Gartenbädern des Stadtkantons, dem Bachgraben und dem Eglisee, zeigt sich eine ähnliche Entwicklung, wobei die Ausschläge nach oben und unten noch gravierender sind.

Doch warum diese Flaute in den Basler Bädern angesichts des Klimawandels mit im Schnitt immer heisseren Sommermonaten? «Das ist

auch dem Rhein geschuldet», sagt Peter Portmann, beim Kanton für die Gartenbäder verantwortlich.

Bis vor 25 Jahren war Baden im Bach für die breite Bevölkerung kein Thema – der Chemieunfall in Schweizerhalle lässt grüssen. Auch sei das Freizeitangebot heute vielfältiger als vor 40 Jahren. Die Menschen seien mobiler und würden viel öfter für einen Ausflug oder in die Ferien wegfahren. «In meiner Kindheit verbrachten viele Familien ganze Wochenenden und die halben Sommerferien in der Badi. Das ist passé», sagt Portmann.

Auf dem Land immer mehr private Pools

In Liestal sind die Badi-Zahlen weniger stark gesunken als in Basel. Doch auch Gitterli-Chef Stäubli hat festgestellt, dass es einen Trend hin zum Baden in frei zugänglichen Gewässern gibt. Und dann noch dies: «Auf dem Land legen sich immer mehr Hauseigentümer privat einen Pool zu.»

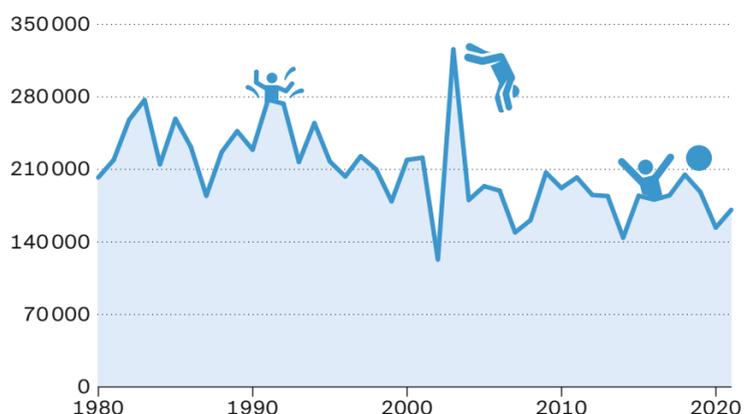
Diese Vermutung teilt Daniel Neuschwander, Leiter der Technischen Dienste in Laufen: «Wir spekulieren, dass vermehrt private Pools gebaut werden und man öfter verreist als früher.» Darum gingen auch die Besucherzahlen im Schwimmbad Nau in Laufen langfristig zurück. In den vergangenen fünf Jahren hielten sie sich auf stabilem Niveau, jedoch deutlich tiefer als vor der Jahrtausendwende.

Gartenbad Aesch zeigt gegenläufigen Trend

In Aesch zeigt sich etwas überraschend ein anderes Bild: Hier baden in den vergangenen Jahren so viele Gäste wie nie zuvor. Lediglich die Coronapandemie sorgte für einen kurzfristigen Einbruch der Zahlen. «Von 2015 bis 2019 haben jeweils über 100 000 Badende das Gartenbad besucht. Solche Zahlen gab es zuvor nie», sagt Horst Nönninger, Leiter des Gartenbads Aesch-Pfeffingen.

In den ersten zehn Jahren nach der Eröffnung 1971 kamen jährlich durchschnittlich 86 000 Badende nach Aesch. In den vergangenen zehn Jahren lag der Besucherschnitt bei 92 000 Personen. Nönninger sieht als Grund für den Anstieg die Investitionen, welche die Gemeinden Aesch und Pfeffingen zuletzt tätigten. Man habe viel Geld investiert, um das Bad für Familien attraktiver zu gestalten.

Anzahl Eintritte im Basler Gartenbad St. Jakob von 1980 bis 2021



Quelle: Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt, verschiedene Jahrgänge/Grafik: let